

Peter Gorlinsky - Ein Journalistenleben

Von Stefan Kuhn

Ein Botschaftsempfang wie viele. Der alte Journalist unterhält sich mit einem jungen Diplomaten, erzählt aus seinem Leben, von Berlin, Paris und Wien, von seiner Flucht aus Deutschland, von den Literaten, Künstlern und Journalisten, denen er begegnet ist, von Abenteuern und hartem Alltag. "Aber ich rede ja nur von mir, erzählen Sie mal was von sich!" "Von mir? Von mir gibt es nicht viel zu erzählen. Studium, Seminare, diplomatischer Dienst - eigentlich gar nichts", entgegnet der junge Mann fast beschämt.

Peter Gorlinsky erzählte diese Geschichte gern. "Ich habe gelebt, und ich möchte von diesem Leben keine Sekunde missen", pflegte er die kleine Anekdote abzurunden. Ein Satz, aus dem Zufriedenheit und Weisheit des Alters spricht, denn Gorlinskys Leben verlief alles andere als eben.

Mit sanftem Druck Deutsch

Peter Gorlinsky wurde 1912 in Odessa geboren. Seine früheste Kindheit verbrachte er in Kiew. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges floh die Familie ins deutsche Königsberg. Der Vater, ein wohlhabender und gebildeter jüdischer Kaufmann, hatte die Flucht vorausblickend vorbereitet. Von Königsberg siedelten die Gorlinskys nach Berlin über und ließen sich dort nieder. Dort lernte der dreijährige Peter die Sprache, die sein späteres Leben und Schaffen bestimmte. "Innerhalb von drei Wochen", übertrieb er manchmal, aber die Eltern mußten wohl zu harten Maßnahmen greifen. Wenn der Kleine russisch plapperte, wurde ihm auf deutsch geantwortet. Im Alter bedauerte Gorlinsky, seine russische Muttersprache völlig verlernt zu haben. Nur manchmal kamen zumindest Erinnerungen durch: "*Lenín* heißt das, mein Herr, nicht *Lehnin*", korrigierte er bisweilen schroff typisch deutsche phonetische Ausrutscher.

Berlin, die Stadt seiner Kindheit und Jugend, behält er beinahe verklärt in Erinnerung. Er ist der Sohn einer wohlhabenden Familie, besucht das Gymnasium und erlebt eine glückliche Kindheit. "Ablehnung gab's wohl, aber ich hatte reiche Eltern und immer das beste Spielzeug", wischt er den Antisemitismus im Berlin der 20er Jahre beiseite - aus der zeitlichen Distanz betrachtet ein grausamer Satz.

Das kulturelle Leben in der deutschen Hauptstadt zieht den Schüler an. Er entwickelt eine Leidenschaft für Theater, Literatur, Kino und Musik. Der Teenager saugt alles auf, verschlingt die deutschen Klassiker, geht

wöchentlich ins Theater und beginnt mit dem Schreiben.

Anarchie in der Turnhalle

Eine Berliner Turnhalle. Kurzbehoste Schüler stehen in Reih und Glied. Schroffe Kommandos durchdringen den Saal: "Abzählen!". - "Brust raus, Bauch rein." Etwas geht schief. Ein Junge verzählt sich oder zeigt am Barren nicht die richtige Haltung. Der tiefpreußische Sportlehrer läßt seine Wut an dem Schüler aus und schlägt auf ihn ein. In seinem Übereifer kommt der Pädagoge zu Fall und liegt hilflos auf dem Hallenboden. Dort wird er, bar jeglichen Respektes seiner Zöglinge, von selbigen mit Fußtritten traktiert. Der blindwütige Haß der Jungen ist nicht zu stoppen, sie treten den Pädagogen fast zu Tode.

Wenig später erscheint unter dem Titel "Anarchie in der Turnhalle" ein Artikel in dem linkssozialistischen Münzenberg-Blatt "Welt am Abend". Der 12jährige anonyme Autor war niemand anderes als Peter Gorlinsky. Er hat die Szene selbst miterlebt und schwankte zwischen dem verständlichen Zorn seiner Mitschüler und Mitleid mit dem Opfer.

Berühmte Zeitungen

Das Schreiben läßt den jungen Gorlinsky fortan nicht mehr los. Er hält Kontakt mit Journalisten des linken politischen Spektrums und arbeitet als freier Kulturkritiker für das "12 Uhr Blatt" und die berühmte "Vossische Zeitung". Das "12 Uhr Blatt" wird in einem Handbuch der Berliner Zeitungen und Zeitschriften als "mobile und sympathische Boulevardzeitung mit republikanisch-demokratischer Grundhaltung" beschrieben. Feuilleton-Chef war der renommierte Literatur- und Theaterkritiker Herbert Pfeiffer. Geleitet wurde das Blatt von Erhard Breitner und später von Walther Steinhals. Steinhals war ein Mann mit journalistischem Instinkt. Er war einer der wenigen Publizisten, die Brechts kritikgeschmähter "Dreigroschenoper" die Stange hielten und an ihren Welterfolg glaubten.

Über die linksliberale "Vossische Zeitung" muß man wohl kaum ein Wort verlieren. In dem traditionsreichen Ullstein-Blatt, im Volksmund "Tante Voss" genannt, schrieben Tucholsky, Kantorowicz, Kästner und viele andere namhafte Literaten und Journalisten mehr. Nach über zwei Jahrhunderten wurde die Zeitung 1934 eingestellt. Die Atmosphäre von Zensur und Unterdrückung ließ keinen Platz mehr für eine Publikation liberaler Geisteshaltung. Den Rückblick auf die

Geschichte des Blattes in der letzten Nummer schrieb der spätere Bundespräsident Theodor Heuss. Der liberale Politiker und Journalist war mit Ernesto Alemann befreundet und Mitarbeiter des Argentinischen Tageblattes.

Prägende politische Erlebnisse

Ein Platz in Berlin Anfang der 30er Jahre. SA marschiert. Das Schlagen der Stiefel hinterläßt ein bedrohliches Echo in den Häuserfronten. Kakophonisch dröhnt das Horst-Wessel-Lied durch die Fenster. Ein anderer Platz, nicht weit entfernt. Rote Fahnen, die Internationale, Flugblätter - Pamphlete gegen den "Sozialfaschismus" der SPD, Straßenschlachten, Polizistenmorde.... Der noch nicht 20jährige Peter Gorlinsky erlebt die Demontage der Weimarer Republik hautnah mit. Es ist die Zerstörung all dessen, was er an Deutschland liebt und Zeit seines Lebens verehren wird. Die Geschehnisse im Berlin der 30er Jahre prägen seine politische Einstellung, manifestieren seinen Haß gegen alles Totalitäre - ein Haß, der sich in seinen späteren Artikeln widerspiegelt. Peter Gorlinsky begann damals seinen Kampf gegen den linken und rechten Extremismus, gegen Dogmatiker und Fundamentalisten.

Berlin - Stadt aller Städte

Die damaligen Erlebnisse haben wohl auch sein Verhältnis zu der Stadt seiner Kindheit und Jugend geprägt. Er hat Berlin trotz vielen offiziellen und privaten Einladungen seit seiner Flucht 1937 nicht mehr besucht. Er wollte seine Stadt so in Erinnerung behalten, wie er sie verlassen hatte - mit allen guten und schlechten Seiten. Er hat sein Berlin jedoch nie vergessen und sich stets für das Schicksal der Stadt interessiert. Bei der Berlin-Blockade der Sowjetunion und der alliierten Luftbrücke hat er mit der Bevölkerung mitgefiebert, der Mauerbau und der Fall der Mauer haben ihn emotional tief bewegt, und in der Hauptstadtfrage nach der Wiedervereinigung verbat sich Peter Gorlinsky jegliche Diskussion: Berlin, nicht Bonn. Obwohl nicht zu den großen Zeitungen Deutschlands gehörend, war für ihn eine Berliner Zeitung Pflichtlektüre. Der liberale "Tagespiegel" war über 30 Jahre hinweg unabdingbar.

Wie viele Juden und politisch Verfolgte glaubte Peter Gorlinsky nach der "Machtergreifung" nicht an eine dauerhafte Existenz des Nationalsozialismus. "Das deutsche Kulturvolk wird seinen Irrtum bald erkennen und die Barbarei beenden", dachte er wie so viele. Weil es 1934 jedoch "ungemütlich und lästig" wurde, zog es ihn in ein vermeintlich kurzfristiges Exil. Er lebte in Wien und in Paris, kam in Österreich mit Literaten und Künstlern in Kontakt, lernte die Kaffeehäuser und Theater schätzen und Größen wie Karl Kraus kennen. In Paris

arbeitete er zeitweilig als Sekretär einer bekannten Künstlerin und fand Zugang zu Kreisen der politischen Emigration.

Eine Familie fürs Leben

Ein Café in einer deutschen Großstadt. Der Raum ist verraucht, verängstigte Menschen sitzen stundenlang vor einer Tasse Kaffee an den Tischen. Es sind Menschen auf der Flucht. Unter den Gästen ist eine junge Frau mit Kind. Ihr Mann hat sich im Exil das Leben genommen, sie mit dem dreijährigen Sohn allein gelassen. Sie weiß weder aus noch ein. Peter Gorlinsky ist auch im Lokal. Für ihn ist Deutschland längst Polizeistaat geworden und hat nichts mehr mit dem Land zu tun, das er liebt. Er ist zur Ausreise entschlossen.

Peter Gorlinsky freundet sich mit der Frau und dem Jungen an und findet eine simple Lösung für ihre ausweglose Situation. Er hat das Ausreisevisum für Uruguay praktisch in der Tasche, heiratet die Frau und nimmt sie mit nach Südamerika. Gorlinsky, der sich nie für die Ehe geschaffen hielt, fand eine Frau fürs Leben und einen Adoptivsohn, den er liebte wie sein eigenes Kind. Als der Pflegesohn 19... stirbt, steigt Peter Gorlinsky zum ersten und einzigen Mal in seinem Leben in ein Flugzeug. Er fliegt zur Beerdigung nach Uruguay.

Mitte 1937 kamen die Gorlinskys in Montevideo an. Mit zehn Dollar in der Tasche begann die Kleinfamilie das Leben im Exil. Peter Gorlinsky fand Arbeit in einem Verlag und brachte so seine Familie über die Runden. Nach und nach erfuhr er das ganze Ausmaß der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in Europa. Lektüre war ihm dabei das auch in Uruguay erhältliche Argentinische Tageblatt. 25 Jahre lebte die Familie, die sich 19... auf vier Personen erweiterte, in Montevideo.

Nach Auschwitz nicht mehr schreiben

Geschrieben hat Peter Gorlinsky während dieser Zeit kaum. Er glaube nicht, "daß es nach Auschwitz noch möglich sein könnte, in geistigen Kategorien tätig zu sein", erklärt er 1985 bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes diese Schaffenspause. Man mag diese Abwandlung eines Adorno-Zitates als Platitüde schmähen, doch Peter Gorlinsky muß man sie abnehmen. Er konnte einfach nicht in der Sprache schreiben, in der die Nürnberger Rassengesetze abgefaßt waren, in der in Auschwitz die Kommandos gebrüllt wurden, in der Goebbels oder Hitler aus dem Volksempfänger dröhnten. Auch wenn es die Sprache war, in der er dachte und fühlte.

Vom Korrektor zum Chefredakteur

1963 siedelt Peter Gorlinsky mit seiner Frau und seinem jüngeren Sohn nach Buenos Aires über. Uruguay behält er stets als liberales, gastfreundliches Land in Erinnerung. Rückblickend schwärmte er vom friedlichen Leben in Montevideo, von der Kultur und Menschen wie Oskar Schindler, die er in der Exilszene dort kennengelernt hatte.

In Buenos Aires findet Gorlinsky Arbeit als Korrektor im Argentinischen Tageblatt, ein Job, der ihn von Anfang an unterfordert. Der mittlerweile 51jährige beginnt wieder zu schreiben. Einer seiner ersten Artikel gilt Emilie Schindler. Mit der Reportage "Vater Courage bleibt unvergessen - aber wie steht es mit Mutter Courage?" macht er auf die elende Situation der Frau aufmerksam und löst damit eine Lawine der Hilfsbereitschaft aus. Eine Leistung, die Peter Gorlinsky Zeit seines Lebens mit Stolz erfüllte. Zwei Jahre nach dem Artikel zog er zufrieden Bilanz:

"Es kam eine Aktion menschlicher Solidarität ins Rollen, wie sie vorher kein Mensch auch nur hätte ahnen können. Aber all diese grossherzigen Angebote mussten vorerst zurückgestellt werden, denn dem Schreiber dieses Artikels schwebte erst in letzter Linie eine private Hilfe von Einzelpersonen für Frau Schindler vor, er dachte eher an die Hilfsaktion offizieller Organisationen und Verbände, für deren Eintreten Frau Schindler keinen Dank abzustatten brauchte, sondern das im Gegenteil die logische Dankesschuld für eine Heldentat darstellen sollte, die 1200 Menschen das Leben gerettet hat." (AT v. 27.12.64)

Peter Gorlinsky erreichte auch dies. Jüdische Organisationen in Argentinien verhalfen Emilie Schindler zu einem Haus mit Garten in San Vicente und einer Leibrente.

In einem seiner letzten großen Artikel befaßte er sich noch einmal mit dem Thema, das durch Steven Spielbergs Film "Schindlers Liste" Tagesgeschehen wurde.

.....

Gorlinskys Arbeit, seine Persönlichkeit und sein brillanter, bissiger Stil überzeugten den kritischen Herausgeber Ernesto Alemann. Er berief den Korrektor Peter Gorlinsky noch im selben Jahr zum Chefredakteur. Seit dieser Zeit leitete der Vollblutjournalist die Zeitung. Über 7500 Ausgaben trugen seine Handschrift. Beinahe 20.000 bissige Randglossen, deren Stil manchmal an sein großes Vorbild Karl Kraus herankam, hat er geschrieben, rund tausendmal "Wie ich es sehe". Fast über ein Drittel ihres Bestehens hinweg hat er die Zeitung geleitet, 19 Jahre als Tageszeitung und 13 Jahre als Wochenzeitung. Er hat diesen Übergang organisatorisch und konzeptionell

geschickt vollzogen: Die Zeitung verlor nichts von ihrem ursprünglichen Charakter. Sie wurde eine Tageszeitung, die nur einmal wöchentlich erscheint.

Staatsbürgerschaft und Bundesverdienstkreuz

Als Wochenzeitung trug das Tageblatt mehr denn je Peter Gorlinskys Stempel. Es wurde "seine" Zeitung, und als 1988 seine Frau Eva starb, wurde das AT zu Gorlinskys wichtigstem Lebensinhalt. Er nahm kaum noch Urlaub und war von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr bis September 1995 in der Redaktion. Die Wochenenden gehörten seinem Leitartikel "Wie ich es sehe". Seine traditionelle Stelle auf Seite 3 wird auch heute respektiert. Gorlinskys scharfe historisch-politische Analysen des Weltgeschehens haben ihren Platz im deutschen Journalismus. Diesen Platz nehmen heute im Tageblatt nur die hervorragendsten Journalisten deutscher Sprache ein. Peter Gorlinsky war einer von ihnen.

Im Alter hatten zwei Erlebnisse wesentlichen Einfluß auf Peter Gorlinsky. 19... bekam der bislang Staatenlose die deutsche Staatsbürgerschaft und 1985 das Bundesverdienstkreuz. Eine späte Anerkennung, doch Gorlinsky war stolz darauf. Er hat sich zweifellos um die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien, zwischen emigrierten deutschen Juden und der Bundesrepublik verdient gemacht. Er war wachsam gegenüber jeglichem Extremismus in Deutschland und hat dennoch die Bundesrepublik als demokratischen Staat stets verteidigt. Er sah das Land nüchtern, ohne Ressentiments. Für ihn hatte es politisch nichts mehr mit dem Nationalsozialismus zu tun und war dennoch kulturell weit vom Berlin der Weimarer Republik entfernt.

Ein deutscher Jude

In ähnlichen Grenzbereichen bewegte sich das Judentum Peter Gorlinskys. Er wehrte sich gegen die Bezeichnung Zionist und wollte nicht als "Drei-Tage-Jude" gelten. Er stand am Rand und war doch mittendrin. "Eine Synagoge habe ich zum letzten Mal mit 13 Jahren von innen gesehen", erzählte er bisweilen. Es war seine eigene Geschichte, die Geschichte Deutschlands und die Anfeindungen und Drohungen, die er als Chefredakteur des Argentinischen Tageblatts erfuhr, die ihn letztendlich zum Angehörigen eines Volkes machten. Der Religion dieses Volkes stand er fern. Gorlinskys Judentum ist in der Geschichte des jüdischen Volkes zu suchen, in seinem Leiden und seinem Kampf. Er verteidigte den Staat Israel bis aufs Messer, obwohl er nie dort leben wollte. Er war Jude und Deutscher, lebte die deutsche Kultur, dachte und schrieb deutsch, beherrschte die

13.000 Kilometer entfernte Sprache mit ungeheurer Perfektion.

Sprachliche Entwicklungshilfe

Gorlinsky amüsierte sich oft über die sprachlichen Unzulänglichkeiten deutscher Abiturienten und Studenten, die im Tageblatt volontierten. "Wegen regiert der Genetiv", mußte er bisweilen durch die Redaktion brüllen. Manchmal zweifelte er laut an der deutschen Schulausbildung. Der Sprachfanatiker war stolz darauf, vielen angehenden Journalisten die Grundzüge ihres Berufes nahegebracht zu haben. Von den letzten Volontären, die er ausbildete, kamen eine Reihe bei großen Nachrichtenagenturen und renommierten deutschen Tageszeitungen unter. Auch ein Großteil der heutigen Redaktion durchlief die preußische Journalistenschule Peter Gorlinskys.

Gorlinskys Leben als Chefredakteur des Argentinischen Tageblatts war bisweilen hart. Neben Erfolgen und Anerkennung gab es auch Schmähungen. Bis zuletzt erhielt er Drohbriefe. "...wir wissen genau wo Du wohnst - aber wir legen Dich nicht gleich um - sondern werden das in Etappen machen, damit Du mehr davon hast. Du glaubst, Du hast es mit Spinnern zu tun - wie Du das gerne als rechtsradikal und faschistisch auslegst. Unsere Mühlen arbeiten langsam - aber sie bewegen sich...(sic!)" Der mit "Die Unzufriedenen von Bariloche" unterzeichnete Brief datiert vom 26. September 1994.

Peter Gorlinsky machten derartige Drohungen nicht mürbe. "Wenn man solche Briefe bekommt, weiß man, daß man seine Sache richtig gemacht hat", tat er derlei krankhaften ideologischen Müll ab.

Preußische Redaktionsdisziplin

In über 30jähriger Arbeit mußte er eine Unzahl solcher Anfeindungen ertragen. Er blieb unbeugsam und betrachtete sie mit journalistischer Gelassenheit. Bis September 1995 war er täglich in der Redaktion und hat sie mit preußischer Disziplin und journalistischer Erfahrung geführt. Schon geschwächt, auf dem Krankenbett, begutachtete er die Seite eins der Zeitung mit gewohnter Routine.

Als Peter Gorlinsky am 27. November nach kurzer Krankheit starb, hat er eine große Lücke, aber auch ein Vermächtnis im Argentinischen Tageblatt hinterlassen. Seine Ideen und sein Geist sind auch in der verjüngten Redaktion des Argentinischen Tageblatts präsent. Sein Werk wird in der einen oder anderen Form weitergeführt.

(Argentinisches Tageblatt v. 29. April 1996)